Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 18 (1924)

Heft: 12

Artikel: Wie die Kinder : "Wahrlich ich sage euch : Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hineinkommen"

Autor: D.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135194

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kleinen Eltern sehe," schreibt sie einmal von einem Haubenlerchenpaar, „bekomme ich buchstäblich einen Herzkrampf ... Ich sage mir vergeblich, dass ich ja nicht für alle hungrigen Haubenlerchen der Welt verantwortlich bin und nicht um alle geschlagenen Büffel weinen kann. Das hilft mir nichts, und ich bin förmlich krank, wenn ich solches höre und sehe. Und wenn der Star, der irgendwo in der Nähe sein aufgeregtes Geschwätz wiederholt, für einige Tage verstummt, habe ich wieder keine Ruhe und warte gequält, dass er seinen Unsinn nur weiter pfeift, damit ich weiss, dass es ihm wohlergeht. So bin ich aus meiner Zelle nach allen Seiten durch unmittelbare, feine Fäden an tausend kleine und grosse Kreaturen geknüpft und reagiere auf alles mit Unruhe, Schmerz, Selbstvorwürfen ..."

Was diesem seelischen Verhältnis zum Leben aber erst Form und Farbe gab, war ihr tiefes Schönheitsgefühl, ihre Erschütterung vor vollendeter Schönheit. „Ich war so ergriffen," drückt sie dies einmal aus, „dass ich unwillkürlich in die Knie sinken wollte, wie ichs immer vor vollendeter Schönheit muss." Mitleid, Verantwortungsgefühl und Sehnsucht nach Schönheit sind denn auch die Wurzeln, aus denen ihre Weltanschauung erwachsen ist, — ihr Sozialismus, der Kampf um eine leidlosere, eine edlere, eine schönere Welt. Und in diesem Sinne dürfen auch jene, die ihre Wege zur Erreichung dieses Zieles nicht immer billigten, ihrer in Verehrung gedenken.

Clara Stern.

Wie die Kinder.

„Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hineinkommen."

Dies Wort muss für viele doch ein Anstoss, ja ein Aergernis sein. Das „Sein wie die Kinder" will für uns moderne Menschen so schlecht passen. Es kommt uns vor wie eine Missachtung unserer wertvollsten Errungenschaften, ein Beiseiteschieben von Gottesgaben, die wir als die grössten und schönsten würdigen. Heisst es nicht, unserer intellektuellen Entwicklung und Höhe, unseres feinsten und tiefsten Fortschritts spotten, wenn man uns zumutet, zum Empfang des Reiches Gottes keine anderen Fähigkeiten und Kräfte nötig zu haben, als auch das Kind sie besitzt? Wo bleibt dann Sinn und Wert unseres geistigen Ringens? Wo die Freude am geistigen Wachstum? Warum dann die dunklen Stunden einsamen Grübelns und Forschens nach Gott und seiner Wirklichkeit, wenn das alles uns seinem Reiche nicht näherbringen soll? Es scheint ein anstössiges, ja ein hartes Wort zu sein; denn fast klingt es so, als wäre das

Anspannen unserer geistigen Kräfte, das uns doch wohltut wie das Anspannen unserer Muskeln, fast eher eine Hinderung auf dem Wege zum Gottesreich; ja, als gehöre es in die Kategorie jener Dinge, die wir lieber von uns werfen sollen, als dass wir ihnen erlauben, uns den Eingang ins Leben zu sperren. Furchtbares Wort, das uns zu einer kindlichen Naivität zwingen will; furchtbarer Herr, der es ausspricht und uns die tiefen Freuden geistiger Bildung und intellektuellen Wachens hat schmecken lassen, um sie von uns als schwerstes Opfer zu fordern!

Nein, s o werden wir mit diesem Worte nicht fertig werden. Ein Geist, der einmal die Hüllen kindlicher Naivität gesprengt hat, kann in sie nicht mehr zurückkehren und gewaltsame Einengung und Verkrüppelung führt auf diesem wie auf jedem anderen Gebiet zu Ausschweifung oder Heuchelei. Das grosse Wort der Freiheit: „Alles ist euer" ist ganz sicher im Sinne Jesu gesprochen, und so manches seiner eigenen Worte, — vor allem auch das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden, — würde eine solche Auslegung direkt widerlegen. Aber wir dürfen ihm auch nichts von seiner Schärfe und Klarheit nehmen; es ist, so wie es ist, gewiss eines der zentralsten Worte Jesu, so ganz aus seinem Herzen heraus gesprochen. Aber es wird, wie so viele andere, verzerrt und anstössig, wird Buchstabe statt Geist, wenn es aus seiner Fassung herausgerissen wird, wenn es nicht in dem Lichte gesehen wird, ohne welches alles Reden und Tun Jesu unbegreiflich bleibt; i m L i c h t e d e r L i e b e, Grund, Wesen und Halt des Reiches Gottes.

Da aber beginnt dies Wort zu leuchten und wird ein Führer zu jener Naivität, die Jesus fordert; die nicht ein ängstlichs Ausweichen vor dem Denken oder eine bigotte Ablehnung ist, sondern die alles Denken und alles geistige Wachstum in sich aufnimmt und mit „göttlicher Weisheit" überbietet.

Was unmöglich und unrecht schien, wird möglich und recht, sobald die Liebe uns zu Brüdern und Schwestern führt und uns mit ihnen verbindet. Sie, die in Not und Mühsal um ihr Leben und um seinen Sinn ringen müssen, sie, die weder Zeit noch Kraft haben, ihr Denken zu üben und den Geist zu pflegen, sie werden, ohne Worte vielleicht und ohne sich dessen bewusst zu sein, zu Beurteilern und Richtern unseres tiefsinnigen Suchens und unserer geistigen Feinheit; nein, die Liebe, die wir ihnen schulden, das Gottesreich, zu dem sie berufen sind und wir mit ihnen sein möchten, sie richten unsere Weisheit. Wo sie der Liebe dient, wo sie Brüder eint und Gott und seinem Reiche näher zu bringen vermag, wird sie gewiss nicht verurteilt werden. Wo sie aber Menschen derart trennt, dass sie den Besitzenden im Geiste mehr Gott-Erkennen zuspricht, als den

Armen im Geiste, wo das tiefsinnige Reden von Gott — das ja doch nie, nie tiefsinnig genug sein könnte, um auch nur einen Abglanz Seines Wesens zu erfassen, wo dies Reden vom unbegreiflichen und unfassbaren Gott wirkliche Mauern zwischen Ihm und den Menschen errichtet, muss solche intellektuelle Art dann nicht das furchtbare Jesuswort treffen: „Wehe den Menschen, durch welche Aergernis kommt"?

Das „Werden wie die Kinder", jene Naivität, die Jesus meint, soll uns nicht in eine flache, undemütige Vertrautheit mit dem Unendlichen hineinführen, es soll blühen aus der Lebensgemeinschaft mit den Menschen, die Jesus die geringsten unter seinen Brüdern nennt. Wer hätte da noch nicht vor einer so tiefen Frömmigkeit oder vor einer so starken Tapferkeit in jenen Menschen alle eigene Weisheit und allen Tiefsinn zusammenschmelzen gesehen und hätte damit der Demut vor Gottes Kraft in den Seelen und mit dem einfachen Dienst an den Brüdern nicht zugleich etwas von Gotteserkennnis geahnt, um die alles Denken vergeblich gerungen?

Es ist gewiss mit dieser Erkenntnis so, wie mit jeder anderen: sie wird uns nur durch Arbeit und Tat; und weil Gott die Liebe ist, so kann nur die Arbeit der Liebe ihn erkennen lehren. Sie will Ihn nur so erfassen, wie auch alle Brüder und Schwestern Ihn erfahren können, sei es auch nur im Abglanz, so wie wir die Sonne haben in ihrem Licht und ihrer lebenspendenden Wärme. Sie will nicht allein, ohne die Mitmenschen, auf steile und schwindelnde Höhen der Erkenntnis, aber sie möchte empfangen, um geben zu können, sie steigt soweit sie kann, um wieder bringen und mit hinaufnehmen zu können. Sie lernt auch in diesen Dingen, im Hinblick auf geistigen Besitz „zu haben, als hätte sie nicht".

Ja, es ist gewiss kein Zufall, dass in den Evangelien gleich nach der Segnung der Kindlein und diesem Wort, das sie uns zum Vorbild macht, die Geschichte vom reichen Jüngling folgt mit dem schweren Wort über die Reichen und das Gottesreich. Zu dem Besitz, auf den wir um Christi willen verzichten lernen müssen, gehört gewiss und vor allem auch das Vorrecht an Bildung und Pflege des eigenen begabten Geistes. Ohne dies Opfer, das für manche viel schwerer sein mag als materieller Verzicht, gibt es kein Eingehen ins Gottesreich. Aber gerade so, wie das Opfer von Geld und Gut der Einzelnen nicht etwa allgemeine Verarmung und Kulturlosigkeit zum Ziel hat, sondern nur die Vorbedingung dafür ist, dass Gott die Millionen sättigt, so meint dieser Verzicht auf persönlichen geistigen Besitz auch nicht einen allgemeinen geistigen Tiefstand, keine Verkrüppelung intellektueller Kräfte, sondern gerade das Aufblühen von wahrer Erkenntnis und geistiger Kultur. Hier wie in jedem

anderen Fall ist das Gottesreich nicht Auflösung, sondern Erfüllung, nicht Abtötung des Lebens, sondern seine Erschliessung, nicht Zwang und Askese, sondern Freiheit und volle Entfaltung, dem Ziel entgegen: „Sie werden alle den Herrn erkennen." D. S.

Zur Weltlage

Wo stehen wir?

Es ist uns beim Blick auf die Weltlage im September und Oktober wohl weihnachtlicher zu Mute gewesen als jetzt. So geht es ja oft: weder unser persönliches Erleben noch der Lauf der Weltereignisse pflegt dem Rhythmus des Kirchenjahres zu folgen. Es mag wohl vorkommen, dass wir statt Weihnachten lieber Charfreitag feiern würden und auch etwa einmal umgekehrt. So schön und tiefsinnig dieses Gottesjahr über dem Naturjahr und in seiner Verflechtung mit ihm — seis in Uebereinstimmung, seis im Gegensatz — auch ist, und so wenig wir es entbehren möchten, so bedeutet es doch manchmal fast eine Unwahrheit. Und doch — es tut uns vielleicht auch gut, eine Lage, die auf den ersten Blick mehr charfreitäglich aussieht, unter dem Gesichtspunkt von Weihnachten zu betrachten.

Wo stehen wir, soweit die allgemeine Weltlage in Betracht kommt, mit unserem Arbeiten, Glauben, Hoffen um Weihnachten und Jahresschluss von 1924?

1. Die Schwankungen.

Charakteristisch für das Erleben dieses Jahres in Bezug auf die Weltbegebenheiten sind die heftigen Schwankungen, ist der jähe Wechsel von Licht und Finsternis. Das Jahr brachte lange Zeit viel Gutes, ja sogar Grosses, Herrliches. Der Beginn war beherrscht durch den Aufstieg der englischen Arbeiterschaft zur politischen Macht und das Ereignis einer Arbeiterregierung über ein Weltreich. Es war ein im Dunkel aufstrahlendes Licht. Die grossartigen Manifeste der neuen Regierung tönten ganz ähnlich in eine verwirrte und verdüsterte Welt hinein, wie einst unter ähnlichen Umständen die Botschaften Wilsons. Dann kamen als Ergänzung dazu im Mai die französischen Wahlen mit dem Sturze Poincarés und dem Aufstieg Herriots, in dem etwas vom Geiste eines Jaurès auferstand. Nun spürte man vollends, wie die Atmosphäre der Welt sich veränderte, wie Demokratie und Sozialismus wieder auflebten, menschheitliches Glauben und Hoffen ihr Haupt kühner erhoben. Es kam dann als erste Frucht davon die Lösung des Reparationsproblems durch die Londoner Konferenz und der neue Geist und Stil dieser Konferenz